

Was verbindet Kreuz und Pessach? Eine Betrachtung aus jüdischer Sicht

Michael Rosenkranz*

Das Kreuz war im Altertum bei verschiedenen Völkern des Nahen Ostens als Folter- und Hinrichtungsinstrument bekannt. Von dort wurde es von den Römern übernommen und in brutalen Bestrafungsaktionen gegen Sklaven oder Aufständische massenhaft eingesetzt, teilweise in einem solchen Ausmaß, dass den Römern, gemäß antiker Berichte, die Stämme ausgingen. Die Kreuzigung galt als eine der schmachvollsten Hinrichtungsarten und wurde in der Regel nur an Nicht-Römern vollstreckt. Im jüdischen Strafrecht kommt die Kreuzigung nicht vor, wurde von den Römern aber sehr wohl auch gegen aufständische Juden eingesetzt.¹

Das Kreuz als Zeichen der Christen

Auch Jesus von Nazaret wurde am Kreuz hingerichtet. So gewann das Kreuz für die von ihm begründete christliche Gemeinde eine besondere Bedeutung, was wiederum dazu führte, dass Kaiser Konstantin die Kreuzigung als Hinrichtungsart abschaffte, als er um 300 n. Chr. das Christentum zur Staatsreligion im Römischen Reich machte.² So stand das Kreuz fortan im Bewusstsein der Christen exklusiv für den Kreuzestod Jesu. Für Christen kennzeichnet das Kreuz den Weg, den Jesus gegangen ist. Somit wurde es

* Dr. med. Michael Rosenkranz, 1948 in Stuttgart geboren, ist Mitglied der Jüdischen Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen, Vorsitzender des Gemeinderats, Beauftragter für den Interreligiösen Dialog und Autor von Texten auf www.talmud.de. Gekürzte und bearbeitete Version eines Vortrags am 13. März 2012 an der Evangelischen Stadtakademie Bochum anlässlich der 60. Woche der Brüderlichkeit.

1) Wikipedia, 28.02.2012: Kreuzigung+Juden.

2) Ebd.

aus christlicher Sicht zu einem Heilszeichen und schließlich zum wichtigsten Symbol des Christentums. Die Ausbreitung des Christentums geschah und geschieht unter diesem Zeichen. Im Kampf gegen Andersgläubige, aber auch gegen Andersdenkende, wurde es zum Sieges- und Triumphzeichen christlicher Macht. Über jedem zerstörten nichtchristlichen Heiligtum wurde es errichtet. Bei jedem neu eroberten Kontinent wurde es als erstes in die Erde getrieben. Den aus christlicher Sicht Fehlgeleiteten, den Ketzern, den angeblichen Hexen, den sogenannten Gottesleugnern, die von der Inquisition zum Tode verurteilt worden waren, wurde es, während sie auf dem Scheiterhaufen brannten, entgegen gehalten, um ihnen, aus christlicher Sicht, eine letzte Chance zum Heilsweg aufzuzeigen. Für die aber, die in diesen gewalttätigen Auseinandersetzungen um den rechten christlichen Glauben unterlagen, blieb das Kreuz bis heute ein Schmachzeichen, das Schrecken, Tod und Auslöschung bringt.

Wie aber konnte das Kreuz für Christen zum Heilszeichen werden? Wie kam es, dass für sie das Kreuz nicht den Tod als das Ende des Lebens, sondern eine Durchtrittspforte zu neuem Leben bedeutet?

Als Jesus am Kreuz gestorben und noch vor Beginn des Schabbat, d. h. vor Sonnenuntergang, ins Grab gelegt worden war, schien für die Jünger Jesu, die Jahre ihres Lebens zusammen mit ihm verbracht hatten, alles zu einem furchtbaren und schmachvollen Ende gekommen zu sein. Sie fielen in eine tiefe Niedergeschlagenheit. Als aber die Frauen am Tag nach dem Schabbat, am ersten Tag der neuen Woche (Lk 24,7), das Grab aufsuchten, fanden sie es leer, und sie erfuhren (Mt 28,1 f.), dass Jesus nicht endgültig gestorben, vielmehr von den Toten auferstanden und zu neuem Leben gelangt war. Sie teilten die Botschaft den Jüngern mit, und auch diese erfuhren es. Sie gewannen neue Zuversicht, und es wurde für sie zu einer Gewissheit, dass auch sie, wenn sie ihrem Lehrer auf seinem Weg folgen, den Tod überwinden und zu einem neuen Leben gelangen können (Röm 6,8).

Und so gewann das Kreuz für die Anhänger Jesu, den sie den „Christus“ nannten, die Bedeutung einer Durchtrittspforte zum Leben. Jesus beschrieb das hier Geschehene gleichnishaft mit den Worten: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12,24). Mit dem Augenblick, in dem das Korn in die Erde fällt, endet das Leben der alten Pflanze und ihrer Frucht. Was in der Erde geschieht, sehen wir nicht. Erst danach wird für uns das neue Leben

sichtbar. Ein Grundgeschehen des Lebens wird hier beschrieben: Das Alte ist bis zur Vollendung gereift; mehr geht nicht; es wird zu einem Stillstand, an ein Ende kommen. Dann erst kann Neues entstehen in neuer Weise.

Schöpfung und Schabbatgebot

Der Schöpfungsbericht erzählt: „Und Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut; und es ward Abend und es ward Morgen, der sechste Tag. So waren vollendet der Himmel und die Erde und ihr ganzes Heer. Und Gott hatte am siebenten Tag Sein Werk vollendet, das Er gemacht, und Er hielt inne am siebenten Tag von Seinem ganzen Werk, das Er gemacht. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn; denn an ihm hielt Er inne von all Seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, um es fortzugestalten“ (Gen 1,31 f.). Dieses letzte Wort – „la’assoth“ = „fortzugestalten“ – wird in den meisten Übersetzungen weggelassen. Gott aber hatte nur innegehalten, seine Arbeit unterbrochen, was die genaue Bedeutung des Worts „Schabbat“ ist. Am Freitag hatte Gott Sein Werk größtmöglich vollendet. Dann, am Samstag, eine Ruhepause eingelegt, um danach, am ersten Tag der neuen Woche, Seine Schöpfung weiter zu gestalten (vgl. Gen 2,5). Und der Ewige machte es uns zur Verpflichtung, es Ihm hierin gleich zu tun; an sechs Tagen unser Tagewerk zu verrichten, am Samstag aber inne zu halten und Atem zu schöpfen (Ex 31,16–17). Der Samstag ist die Ruhepause zwischen Ausatmen (vgl. Mt 27,50) und Einatmen.

Zugleich bedeutet das Nachvollziehen dieses Schabbat-Gebotes aber auch das Nachvollziehen des Ereignisses beim Auszug aus Ägypten, ein Zusammenhang, der in der Tora selbst hergestellt wird: „Denke daran, dass du ein Knecht im Lande Ägypten gewesen bist, und wie dich der Ewige, dein Gott, mit starker Hand und ausgestrecktem Arm von dort herausgeführt hat; darum gebietet dir der Ewige, dein Gott, den Schabbat-Tag zu halten“ (Dtn 5,15). Und im Weihesegen zum Schabbat heißt es: Der Ewige hat uns den Schabbat „in Liebe und mit festem Willen zum Anteil gegeben als Gedenken des Schöpfungswerkes. Er ist der erste Tag der heiligen Feste, eine Erinnerung an den Auszug aus Ägypten“.³

3) *Sidur Sefat Emet*, Victor Goldschmidt Verlag, Basel 1972 (1992), 100.

Die Errettung aus Ägypten

Was aber geschah in Ägypten? Zwölf Familien waren die Kinder Israels (das Haus Jakob) gewesen, als sie nach Ägypten gekommen waren. Sie hatten sich vermehrt und waren dort zu einem Volk aus zwölf Stämmen geworden. Als Fremde hatten sie den Argwohn und den Hass der Ägypter geweckt, die sie zu ihren Sklaven machten und ihren Tod beschlossen hatten. Vernichtung durch Arbeit wurde die Richtlinie, und wo das nicht ausreichte, wurde nachgeholfen. Hunger, Schläge, Demütigung und Schwerstarbeit. Fremden Interessen mussten sie dienen, fremden Göttern huldigen.

Doch dann führte sie der Ewige heraus aus dem Sklavenhaus, aus dem Totenhaus, in der Nacht, in Eile. Er hatte sie vorinformiert. Gegürtet sollten sie sein, die Schuhe an den Füßen, der Wanderstab in der Hand (Ex 12,11), bereit zum Aufbruch. Das für die Errettung geopfernte Lamm wurde schnell über dem Feuer gebraten und – zusammen mit Bitterkräutern und auf heißen Steinen rasch gebackenem, ungesäuertem Brot (Matza/Matzot) – gegessen (Ex 12,8; Ex 12,39).

Sechs Tage wanderten die Kinder Israels auf der Flucht vor den Soldaten des Pharaos. Am siebten Tag standen sie am Strand des Meeres, das ihnen den Weg versperrte, hinter sich die Staubwolken ihrer Verfolger. In Todesangst schrieten sie. Da spaltete ihnen der Ewige das Meer, und trockenen Fußes gingen sie hindurch (Ex 14,21 f.). Es war die Nacht des siebten Tags nach dem Auszug.⁴ Als die Kinder Israels am anderen Ufer angekommen waren, schloss das Meer sich wieder; ihre ägyptischen Verfolger, die sie in den alten Zustand der Unterdrückung zurückholen wollten, ertranken. Nun waren die Kinder Israels frei, nun waren sie in der Lage, den Weg des Lebens zu gehen, den der Ewige vor sie gelegt hatte. Der Weg in das ihnen zugesprochene Heilige Land lag vor ihnen, und als Israel zurück blickte, sah es die Ägypter, die sie verfolgt hatten, tot am Meeresstrand liegen (Ex 14,30). In dieser Weise nahmen die Israeliten das hinter ihnen Liegende wahr, dem sie entronnen waren.⁵ In ihrer großen Erleichterung und Freude sangen sie dem Ewigen ein Lied, das „Lied am Schilfmeer“⁶ (Ex 15,1 f.).

4) Vgl. Eliahu Kitov, *Das jüdische Jahr*, Bd. II, Morascha Verlag, Zürich 1987, 248 f.

5) Vgl. Irmtraud Fischer, *Wieso lässt Gott Pharaos Elitetruppe ertrinken?* FrRu NF 19(2012)98–113.

6) Vgl. Rüdiger Lux, *Moses Schwanengesang. Gott und die Gewalt im Alten Testament*, FrRu NF 17(2010)102–111.

Der achte Tag war gekommen, der erste Tag der neuen Woche. Die Kinder Israels waren frei, konnten ihr Leben selbst gestalten, ihren Weg selbst bestimmen, waren keinem anderen Menschen mehr untertan, nur ihrem Schöpfer und Retter, der ihnen den Weg zum Leben wies. Und nun, als sie frei waren, schenkte der Ewige ihnen den Schabbat, den Ruhetag. Sechs Tage der Woche sollen sie ihrem Lebenserwerb nachgehen und sich knechten. Am siebten Tag aber sollen sie die Knechtschaft ablegen, Atem schöpfen und zur Ruhe und Besinnung kommen, frei von allem Zwang, nur sich selbst und ihrem Schöpfer verpflichtet. So werden sie zu Beginn der neuen Woche wieder mit neuer Kraft aufstehen und ihr Werk mit neuem Geist angehen können.

Wie aber wir, die Kinder Israels, aufgerufen sind, in jeder neuen Woche bewusst die Vollendung der alten Woche wahrzunehmen, so sollen wir auch jedes Jahr – eigentlich jeden Tag – das Ereignis des Auszugs aus Ägypten neu erleben (Ex 13,3 f.), denn es heißt: „auf dass du des Tages deines Auszugs aus dem Lande Ägypten gedenkest alle Tage deines Lebens“ (Dtn 16,3). Unsere Weisen diskutierten darüber, welche Bedeutung die Formulierung „alle Tage“ hat (*Haggada schel Pessach [Pessach-Haggada]*): Nur die Tage? Vielleicht auch die Nächte? Nur in dieser Welt oder auch in der kommenden Welt? In jedem Fall bedeutet es „stets und ständig“. Das Ereignis des Auszugs aus Ägypten wird für uns nicht wirkmächtig, wenn wir seiner nur gedenken als einem in ferner Vergangenheit geschehenen Ereignis. Es gewinnt für uns nur Bedeutung, wenn wir uns vorstellen, der Ewige hätte *uns selbst*, und nicht nur unsere Vorfahren, aus Ägypten errettet (*Pessach-Haggada*). Und dafür ist es notwendig, das Geschehen intensiv jedes Jahr wieder nachzuempfinden und damit neu zu erleben.

Pessach

Die Vorbereitungen für Pessach beginnen bereits in den Wochen vor dem Frühlingsvollmond. An vier Schabbaten, über sechs Wochen verteilt, werden vier Themen meditiert, die den Menschen auf das bevorstehende Ereignis vorbereiten sollen: (1) die persönliche Beteiligung an der Errichtung des Heiligtums durch eine Kultusabgabe (Ex 30,11–16); (2) die Erinnerung an die Verpflichtung, den Widersacher gegen Gottes Heilsplan zu bekämpfen (Dtn 25,17–19); die Läuterung von der verunreinigenden Wirkung des To-

des (Num 19); (4) die Besonderheit des Frühlingsmonats (Nissan) – er gilt als der erste der Monate (Ex 12,1–20) –, in dem die Errettung vom Tod zum Leben geschah.

In den Tagen vor der Frühlingsvollmondnacht, der Nacht des Auszugs, reinigen wir unsere Häuser von allem Gesäuerten. *Unser Haus*: das ist zugleich auch der Körper, in dem unsere Seele lebt. *Das Gesäuerte*: das ist all das Alte, Verkrustete, Verhärtete, Abgestorbene, das sich in uns festgesetzt hat; die eingeschliffenen Verhaltensweisen, die Vorurteile, unsere überholte Art zu denken, die Konventionen, die uns einschnüren, unsere Süchte und Gewohnheiten, an die wir unser Herz verkauft haben, die fremden Ideologien und Ansprüche, denen wir uns untergeordnet und versklavt haben. All dies wollen wir fortschaffen, unser Haus davon reinigen. Würden wir es aber nur in unserem Geist und nicht auch mit unserem Körper tun, dann hätten wir einen großen Teil unserer Existenz davon ausgeschlossen. Wir tun es also auch mit unseren Sinnen und mit unserem Körper.

Am Vorabend vor dem Beginn des Festes überzeugen wir uns noch einmal, dass alles Gesäuerte fortgeschafft ist. Wir nehmen ein Stück Pappe, eine Feder als Kehrbesen, eine Kerze als Licht und suchen erneut jeden Winkel des Hauses ab, um alles Gesäuerte, das eventuell übersehen und zurückgeblieben war, noch aufzustöbern. Wir sammeln es ein, wickeln das noch Gefundene in Zeitungspapier und verschnüren es. Am Morgen vor der Frühlingsvollmondnacht verbrennen wir diesen letzten Rest gesäuerten Brotes mit den Worten: „Aller Sauerteig und alles Gesäuerte, das ich übersehen und nicht fortgeschafft habe, es sei als vernichtet und dem Staub der Erde gleich angesehen“ (*Pessach-Haggada*). Und so verbrennt vor unseren Augen alles Alte in uns, unser alter Mensch.

Nun sind wir bereit für das Ereignis von Pessach. Unser Haus ist rein. Wir gehen in das rituelle Tauchbad, ziehen neue Kleider an. Der Tisch ist mit einer neuen Decke und reinem Geschirr gedeckt. Nach Sonnenuntergang setzen wir uns zum Mahl, an dem wir in einer alten, mehrstufigen Ordnung (hebräisch: „Seder“) gemeinsam den Auszug aus Ägypten nacherleben. Es ist das Mahl, das auf Hebräisch „Pessach-Mahl“, auf Aramäisch (der Umgangssprache zur Zeit Jesu) „Passcha-Mahl“ genannt wird. „Pessach“ bedeutet „überspringen“ (Ex 12,13), denn der Ewige übersprang die Häuser der Israeliten, die das Überschreitungsopfer dargebracht hatten, in jener Nacht, als Er die Erstgeborenen der Ägypter tötete (Ex 12,12). Auf dem

großen Sederteller sind symbolisch die Zeichen des Ereignisses angerichtet: die Zeichen *der Bitternis der Sklaverei*: Erdfrüchte, Bitterkraut, Meerrettich, der Nussbrei, der an den Lehm der Ziegel erinnert, Salzwasser; das Zeichen *des Übergangs*: ein Knöchelchen als Erinnerung an das Opferlamm; und schließlich die Zeichen *der Neugeburt und des neuen, reinen Zustands*: das Ei und die ungesäuerten Brote.

Nach dem Segen über das Licht der Kerzen und dem Weihesegen über den Wein, der all das Gute darstellt, das der Ewige uns immer wieder neu gibt, versetzt man sich in den Zustand der Erniedrigung, der Unfreiheit, der Sklaverei, indem man von der Erdfrucht, zusammen mit Salzwasser, isst, ohne Segensspruch, denn ein Sklave hat keinen Lobpreis. Man nimmt das Symbol des Übergangs (s. o.) und des neuen Zustands vom Teller. Übrig bleiben nur die Zeichen der Bitternis. Und man spricht die Worte: „Seht die armselige Nahrung, die unsere Vorfahren im Lande Ägypten aßen [...]. In diesem Jahr sind wir noch Sklaven. Nächstes Jahr sind wir Freie“ (*Pessach-Haggada*).



Seder-Teller (Keramik, Bemalung in armenischem Stil).

Nun stellt das jüngste Kind eine Reihe von Fragen, die der Besonderheit dieser Nacht gelten, und die dem Vorsteher der Tischgesellschaft (dem Hausvater) Gelegenheit geben, vom Auszug aus Ägypten zu erzählen. Dies soll so geschehen, dass alle, die Verständigen und die, die „[noch] nicht zu fragen wissen“, verstehen – als seien wir selbst dabei gewesen –, welch großes Ereignis uns in jener Nacht geschah (*Pessach-Haggada*).

Und nachdem wir mit unserem Verstand und mit unserem Herzen nachvollzogen haben, wie wir aus dem Haus des Todes herausgeführt wurden, sollen wir nun auch mit unseren Sinnen das Geschehene nacherleben.

So nehmen wir die rituellen Speisen zu uns: das Salzwasser und den Meerrettich, der uns die Tränen in die Augen treibt; und den Nussbrei, der uns an den Lehm erinnert, aus dem unsere Vorfahren für die Ägypter Ziegel formen mussten. Wir essen das Ei, das Zeichen des sich stets erneuernden Lebens. Und wir essen eine Woche lang ungesäuertes Brot, das uns selbst darstellt in unserem neuen Zustand. Nur reine, ungesäuerte Brote durften

einst im Tempel als Opfer dargebracht werden (Lev 2,11). Am Ende der Feier wünschen wir uns „Nächstes Jahr in Jerusalem“, denn der Auszug aus Ägypten ist nur Voraussetzung und Beginn des Heilsweges. Das Ziel ist das Erreichen des verheißenen Landes als Inbegriff der Vollkommenheit.

Pessach und Kreuz – Erfahrung neuen Lebens

Durch die Person Jesu hat Pessach eine Erweiterung erfahren – vom Volk Israel hin auf die anderen Völker. Was die Kinder Israels an sich selbst erlebt haben und weiterhin erleben, das wird für Christen durch Jesus erfahrbar. Er, der aus dem Volk Israel hervorgegangen ist, ist für sie zum Wegweiser und Wegbereiter geworden. Mit ihm und durch ihn erleben sie seinen Leidensweg, das Eintreten des Todes mit dem Ausatmen (Mt 27,50), die bange Stille und schließlich die Wiederauferstehung zu neuem Leben.

Für Christen ist der alte Zustand gleich bedeutend mit dem Zustand der Sündhaftigkeit, die den Tod in sich birgt. Paulus nennt diesen Zustand den „Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit“ (1 Kor 5,8). Er fordert auf, den alten Sauerteig fortzuschaffen, um den Zustand des ungesäuerten Brotes, den Zustand der Aufrichtigkeit und der Wahrheit einzunehmen. „Legt den alten Menschen ab, der in Verblendung und Begierde zugrunde geht, ändert euer früheres Leben und erneuert euren Geist und Sinn! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes erschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,22–24).

Und weiter schreibt Paulus: „Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde, und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben. Denn, wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden“ (Röm 6,6–8).

Und so verstehen auch Juden, warum Christen vor Ostern ihr Haus putzen und rein machen. Und auch Christen verstehen, warum Juden an Pessach nur ungesäuertes Brot essen. Im 60. Jahr der *Woche der Brüderlichkeit* (2012) ist Anlass zu fragen, was wir in dieser Zeit nun voneinander gelernt haben. Für Christen kann es bereichernd sein, zu schauen, was der jüdische Nachbar denkt und tut. Und für Juden ist es interessant, sich mit dem Neuen Testament zu befassen.